

Athen und Jerusalem

Die Synthese aus antiker Philosophie und Christentum – ›Athen‹ und ›Jerusalem‹ – gilt seit jeher als eine identitätsstiftende Besonderheit der abendländischen Kultur. Aber verstehen wir die Wurzeln unserer Identität richtig, wenn wir uns von dieser Vorstellung leiten lassen? Zweifel hieran weckt zum einen die philosophische Opposition, auf die das Christentum bereits in der Antike – vor allem in den Schriften von Kelsos, Porphyrios und Julian Apostata – traf. Zum anderen rückt die neuzeitliche Religionskritik diesen Topos in ein zweifelhaftes Licht. Wie in Winfried Schröders gerade erschienenen Untersuchung ›Athen und Jerusalem‹ erstmals umfassend dokumentiert wird, verdanken insbesondere die Christentumskritiker der Aufklärung den seit dem 16. Jahrhundert wiederentdeckten spätantiken Autoren wesentliche Anregungen. Die vergleichende Aufarbeitung dieser beiden Konfrontationen in Antike und Neuzeit lässt die Zäsuren hervortreten, die das Christentum in der Geschichte des abendländischen Denkens gesetzt hat. Sie ermöglicht zugleich ein genaueres Verständnis und eine angemessenere Bewertung des Bruchs mit der christlichen Tradition, mit dem die Aufklärung den Beginn der Moderne einleitete.

Im Zentrum dieser Untersuchung stehen drei philosophisch relevante Streitpunkte. Ein erster Differenzpunkt ist mit dem christlichen Glaubensbegriff markiert: Muss die Zustimmung zu religiösen Doktrinen auf Gründen beruhen oder lässt sie sich willentlich herbeiführen? Gibt es Glaubenslehren, die zustimmungspflichtig sind? Dürfen Abweichungen vom wahren Glauben toleriert oder müssen sie unterdrückt werden? Ein zweiter Fragenkomplex ist mit dem Begriff des Wunders verbunden. Schließlich treten schroffe Gegensätze in der Frage hervor, was es heißt, ›gerecht‹ zu sein bzw. gut zu handeln. Im Lichte dieser antiken und neuzeitlichen Kontroversen drängt sich die Frage auf, ob das in der vorchristlichen Philosophie wurzelnde, seit der Aufklärung zur Geltung gebrachte Welt- und Menschenbild der Moderne mit zentralen christlichen Lehrbeständen verträglich ist. Die Konsequenzen, die hieraus für die Vorstellung der abendländischen Synthese aus ›Athen‹ und ›Jerusalem‹ in den heutigen Debatten zu ziehen sind, sind womöglich gravierend. Aus der Perspektive der Aufklärer jedenfalls, deren Blick durch Kelsos, Porphyrios und Julian geschärft war, stellte sich das Christentum als Irrweg in der Geschichte des Abendlandes dar.